



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit besten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Zestung, außerhalb des Wasserkloßes), in E. Miller's u. J. Wagner's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

101.

Mittwoch, 18. Dezemb.

1839.

An die verehrlichen auswärtigen Abonnenten dieses Blattes. Da der Spiegel, laut Anzeige, gleich mit der ersten Nummer 1840 drei prächtige Bilder auf ein Mal bringt, so werden — damit die Bilder desto sicherer und unangetastet in die Hände der p. t. auswärtigen Abonnenten gelangen — diese Nummer sammt Beilagen versiegelt und rekommandirt mit der Post versendet werden.

Zugleich kündigen wir an, daß wir bis gegen Mitte Jänner eine bestens ausgeführte und richtige Ansicht der neu zu erbauenden Kettenbrücke zwischen Pesth und Ofen, nach einem in London erschienenen prachtvollen Gemälde, wozu Hr. Thierney Clark Esq. selbst die Zeichnung lieferte, unsern Abonnenten geben werden.

Pränumeration auf den Spiegel oc. nehmen fortwährend alle k. k. Postämter der Monarchie, dann zu Ofen das Redaktionsbureau und in Pesth die Kunsthandlungen der H. H. C. Miller (gr. Brückengasse) und Jos. Wagner (Servitenplatz, Gr. Teleky-Haus) an.

Beethoven, oder die Leiden eines Apothekers.

(Beschluß.)

Meister Nikolas Johann war in dem Augenblick der Abfahrt voll Muths und Selbstvertrauens; doch verloren sich diese Gefühle mehr und mehr, je näher

er dem Ziele seiner Fahrt kam, und es trat statt ihrer eine ängstliche Spannung und Schüchternheit ein. Das Rauseln der Equipagen, die von allen Seiten herbeikamen, und die vornehmen Herrschaften, die er auskeigen sah, machten ihn kleintaut. Er schämte sich des Miethwagens, mit welchem er sich gegen seine Nachbarn so sehr gebrüstet hatte, und mit einer Art von Schrecken trat er bleich und schwankend zwischen dem Grafen Braun und dem Tenoristen Köcker in den Konzertsaal. Einer der Hausdiener, den es bestrebete, den Apotheker in einer solchen Gesellschaft zu sehen, forderte ihn auf, seine Einladung zu zeigen. O Verzweiflung, o Scham! Meister Nikolas Johann hatte vergessen, sie zu sich zu stellen, hatte auch wohl eine solche Formalität für unnötig gehalten. Bis zu den Fingerspitzen erröthend und mit diklen Angsttropfen vor der Stirn, wollte er eben wieder umkehren, als der Fürst von weitem die Debatte des Dieners und des armen Bebrängten bemerkte und den Ersteren zu sich rief. So wie dieser den Namen von Meister Nikolas Johann von Beethoven genannt hatte, eilte Se. Durchlaucht selbst auf ihn zu, nahm ihn beim Arm, und sagte zu ihm: „Kommen Sie, mein Herr, denn für Sie, mindestens durch Sie, wird das Konzert gegeben. Herr Ludwig Beethoven hat mir diesen Morgen erklärt, daß ein Bruder von ihm von München angekommen sei, der den andern Tag weiter, nach Berlin reisen wolle, und daß derselbe ihn gebeten habe, ihm den ganzen Abend etwas vorzuspielen, was er ihm auch zugesagt hätte und welches Versprechen er um keinen Preis brechen könne. Da habe ich denn gedacht, daß es Ihnen am Ende einerlei sein möchte, die Musik hier oder bei Ihrem Bruder zu hören, und so habe ich Sie zu meinem Konzert eingeladen, überglücklich, den Mann kennen zu lernen, den die Bande des Blutes und eine so zärtliche Liebe mit meinem berühmten Freunde vereinigen.“

Während der Fürst so sprach, übertief es dem Meister Nikolas Johann eisfalt, denn er sah nun ein, daß es ein Mißverständniß gewesen war, welches ihn zu dem Konzert im Angarten geführt hatte. Nicht ihm, sondern seinem Bruder Carl Joseph, der Tags vorher von München angekommen war, hatte die Einladung gegolten. Nun kann man sich die Bestürzung, die Verzweiflung des Unglücklichen denken. Er hätte hundert, tausend, zehntausend Gulden darum gegeben, zwanzig Fuß tief unter der Erde zu sein, denn er durfte sicher sein, daß Ludwig, wenn er den Bruder, den er erwartet hatte, nicht fände, sondern statt seiner den nicht erwarteten Bruder, der ihm einst einige wenige Thaler verweigert hatte, sich seiner bizarren Aufwallung überlassen werde. Schon sah er sich in Gedanken verzagt, schmähtlich behandelt, ausgehöhnt, und eine Zielscheibe des Gelächters und der Witzereien der ganzen Stadt, die sicher sein Mißgeschick erfahren würde, als ein Diener die Meldung machte: „Herr Ludwig Beethoven!“ — „Herr Carl Joseph Beethoven!“ — Aller Blicke wandten sich dem Maestro zu, und Nikolas Johann benutzte die allgemeine Aufregung und die auf einen Punkt konzentrierte Aufmerksamkeit, um sich in der Menge zu verlieren und sich in den verborgensten Winkel des Saales zu flüchten. Es war nicht möglich, eine edlere und poetischere Gestalt als die von Ludwig Beethoven zu sehen; und die Schwermüthigkeit, an welcher er schon litt, verbreitete über sein ganzes Wesen eine Art von edler Schwermüth, die an die Majestät erinnerte. In welcher die Stirn von Christus gegläntzt haben muß, als ihr die Dornenkrone

aufgebrüt
drückte di
drängend
freundlich
Köcker V
hielt, un
größter
digungen
titur, na
Sänger
wüthend
wenn au
daß er di
Meister
entschuld
und nah
erheißte
armen
„Hote de
stehen!“
ser Bru

U
Raison
bot alle
starrköp
lang. D
die nicht

U
setzte sich
in einer
zu könne
provisire
Beethov
daß Him
endlich e
verließ t
vor wen
der Bon
hatte se
dige Sa

aufgedrückt worden war. Er grüßte schweigend die Fürstin, die ihm entgegen kam, drückte die ihm von dem Fürsten gebotene Hand, und lächelte den sich zu ihm drängenden Herren Colling u. Breuning, Verf. des neuen Textes von *Fidelio*, freundlich zu. Dann nahm er zwischen dem Baritonisten Meier und dem Tenoristen Köchel Platz, mit denen er sich in seiner sanften und abgemessenen Stimme unterhielt, und welchen er einige Instruktionen zu geben schien. Nachdem Meier ihn mit größter Achtung angehört hatte, wagte er, nach vorgängigen rechnerischen Entschuldigungen jeder Art, ihm die Bemerkung zu machen, daß mehrere Piecen der Partitur, namentlich die Arie von Pezaro, aus welcher, seiner Meinung nach, kein Sänger etwas machen könne, gestrichen werden müßten. Da sprang Beethoven wüthend auf und erklärte, der *Fidelio* solle nicht zur Aufführung kommen, wenn auch nur eine einzige Note daraus wegliebe. Meier seinerseits sagte dann, daß er die Arie nicht singen werde, und zog sich nach dem Winkel zurück, wo sich Meister Nikolaus Johann befand, dem er, ohne es zu bemerken und ohne sich zu entschuldigen, auf den Fuß trat. Der Baritonist Meier aber war Hypochonder: und nahm sich die Medikamente, die seine in der Einbildung beruhenden Uebel erheischten, bei dem alten Apotheker; nun denke man sich die Verzweiflung des armen Drogenkrämers, als er seinen Kunden in den Bart murmeln hörte, „Hole der Teufel Beethoven und Alle, die diesem Starrkopf nahe oder ferne stehen!“ — „Wieder ein Kunde weniger,“ dachte er. „O unglückseliger, o heillosser Bruder!“

Unterdessen bemühte man sich, Beethoven zu beschwichtigen und ihn zu Raison zu bringen. Die Fürstin, eine geistreiche und entzückende junge Dame, bot alle Hilfsmittel ihres Geistes und alle Anmuth ihrer Schönheit auf, den starkköpfigen Maestro zu erweichen, welches Wunder ihr denn auch am Ende gelang. Da nahm denn der Baritonist seinen Platz am Pult ein, und es wurden die wichtigsten Piecen des *Fidelio* unter dem allgemeinsten Applaus vorgetragen *).

Als der *Fidelio* zu Ende und aufs lebhafteste applaudirt worden war, setzte sich der berühmte Pianist Himmel an das Fortepiano. Sein Talent bestand in einer wunderbaren Geläufigkeit der Ausführung, und um ihn besser hören zu können, lehnte Beethoven sich über das Instrument. Himmel begann zu improvisiren, und nachdem er das eine Viertelstunde lang getrieben hatte, lehnte Beethoven sich zu nachdem Bruder Carl Joseph um und sagte in der Meinung, daß Himmel noch immer prälabire, ganz laut zu ihm: „Wann wird er denn endlich ein Ende darin machen?“ Darüber indignirt, stand Himmel auf und verließ den Saal. — Der Apotheker seufzte tief auf. Ha! Himmel, der erst vor wenigen Tagen in Wien angekommen war, hatte seine Wohnung dicht neben der Boutique von Meister Nikolaus Johann genommen. Er war erkältet, und hatte seit seinem Eintritte in den Saal ohne Unterlaß gehustet, daher der würdige Handelsmann von Kühltränken und Sisanen schon im Stillen berechnet

*) Zuerst unter dem Titel *Leonore* im Jahre 1805 aufgeführt, wurde diese Oper nach der dritten Vorstellung bei Seite gelegt und erst nach zwei Jahren, nach einem neuen Texte, wieder gegeben. Auch unter dem Titel *Fidelio* machte sie Anfangs kein Glück, und erst im Jahre 1815 begann man diese großartige Partitur ihrem Werthe nach zu schätzen.

hätte, wie viel er den andern Tag an Lakrizensaft oc. an den Pianisten absetzen würde; denn schicklicher Weise konnte Himmel ja zu Niemand anders gehen, als zu dem Bruder seines Kunstkollegen, um so mehr, da er dicht neben diesem wohnte. Ha! der gottlose Ludwig hatte auch ihn sich und den Seinigen zum tödtlichen Feind gemacht. Adieu ihr geträumten Verkäufe! Adieu ihr in Geschenken schon eingestrichenen Vortheile! — Um in der Unzufriedenheit, welche Himmel's Abgang erzeugt hatte, eine Diversion zu machen, winkte Beethoven nun seinen Eleven Ferdinand Ries herbei. So wie derselbe sich an das Fortepiano gesetzt hatte, begann er eine so reiche, so mächtige, so poetische Improvisation, daß man Himmel und die ihm widerfahrne Kränkung darüber vergaß und sich von allen Seiten ein Gemurmel des Beifalls hören ließ. . . . Plötzlich wurden aber die Flügelthüren des Saales geöffnet, um den Grafen und die Gräfin von *, Oberkammerhern des Kaisers, anzumelden. . . . Der Eifer, mit welchem Leute von so hoher Bedeutung empfangen wurden, unterbrach aber den jungen Pianisten, und Beethoven sprang, nachdem er ihm die Hände festgehalten hatte, mit dem Ausruf auf: „Vor solchen Schweinen spiele nicht.“ — Man kann sich denken, welchen Eindruck ein solcher Ausfall machen mußte; auch erwartete der arme Apotheker nichts Geringeres, als daß man seinen Bruder und ihn zur Thür hinauswerfen würde. Inzwischen war die Fürstin schon vermittelnd zwischen dem Grafen von * und Beethoven eingeschritten und hatte den Maestro so inständig und so freundlich gebeten, seinen gerechten Zorn schwinden zu lassen, daß er sich an das Fortepiano setzte und zu spielen sich anschickte. Schon berührten seine Finger die Tasten, als er in einem Spiegel bemerkte, daß sein Eleve, Ferdinand Ries, hinter ihm stand. Er kehrte sich nun nach dem jungen Manne um, und sagte zu ihm: „Herr, Sie wissen, daß ich nicht spielen werde, wenn Sie hier bleiben.“ — Ries entfernte sich mit Thränen in den Augen, und Beethoven begann zu spielen.

„„Ein merkwürdiger Charakter!““ sagte derjenige, der sich in der Nähe des Apothekers befand, zu einer neben ihm sitzenden Dame. „„Wissen Sie auch, warum Beethoven seinen Eleven, der Einzige, dem er je hat Stunden geben wollen, so fortschickt? Vor einem Jahre hatte Beethoven die Sonate aus A minor (sein 23. Werk) beendet und spielte sie seinem Freunde Krumpholtz und Ries vor. Als Letzterer nun denselben Abend bei dem Fürsten Lichnowsky zubrachte, erwähnte er des neuen Meisterwerkes, das er gehört, und mit einem ausgezeichneten Gedächtniß legte, trug er mehrere Stellen daraus, die er sich memorirt hatte, vor. Der Fürst, ein vortrefflicher Musiker, ließ sich diese Stellen einige Male wiederholen, ging den andern Morgen zeitig zu Beethoven, setzte sich ans Fortepiano, und spielte die Tags zuvor erlernten Passagen. Beethoven erblaßte, faßte sich jedoch gleich wieder, und sagte bloß: „Ries hat eine Indickretion begangen; er wird von mir nie wieder eine Note zu hören bekommen!“ Und davon haben ihn weder die Bitten des Fürsten, noch der Kummer seines Eleven je wieder abbringen können.““

Man kann sich den Eindruck nicht denken, den die erhabene Improvisation Beethoven's auf das Auditorium machte. Als er einige Augenblicke pausirte, trat der Graf von * selbst auf ihn zu, drückte ihm voll Entzücken die Hand, und sagte, er würde in der That das brutale Epitheton verdient haben, welches

Beethoven
brochen hã
Auditorium
gen des M
durch den
Diper, in
stand auf
Umstehend
da habt I
wollte, u
Ihr habt
durch die
der gebiet
der an da

Als
Hand, un
„Der da
gebracht,
Kunst zu
haben, al
Regel spi
netwegen
Schuld a
nem Bru
niger ger
rücklassend

„W
fragte de
sen.“ —
eine Wur

„S
sichts des
was die
in Acht,
Getümm
nicht?“
„Nach d
nicht gen
gen lasse

C
nert Cu
Dinges

Beethoven ihm an den Kopf geworfen, wenn er ein solches Meisterwerk unterbrochen hätte. Beethoven begann aufs Neue zu improvisiren, und das ganze Auditorium hörte ihm mit Entzücken und in der größten Stille zu, als die Augen des Musikers zufällig nach dem Winkel hinsahen, wo der arme Apotheker, durch den Blick seines Bruders gebannt wie ein Sperling durch den Anblick einer Viper, in sich selbst zusammen sinken wollte. Beethoven hörte auf zu spielen, stand auf, ging seinem Bruder gerade auf den Leib und sagte, ohne sich an die Umstehenden zu kehren, zu ihm: „Mein Herr, als ich ein armer Schüler war, da habt Ihr mir zehn Thaler versagt, wofür ich mir ein Fortepiano mietthen wollte, um die Kunst zu studiren, der ich jetzt meine Berühmtheit verdanke. Ihr habt kein Recht, mich zu hören, darum fort von hier, sonst werde ich Euch durch die Dienerschaft Monseigneurs wegzagen lassen.“ — Der Apotheker eilte, der gebieterischen Weisung Folge zu leisten, und Beethoven setzte sich ruhig wieder an das Fortepiano, um bis tief in die Nacht zu spielen.

Als die Soirée vorbei war, nahm er seinen Bruder Carl Joseph bei der Hand, und sagte, indem er ihn dem Fürsten vorführte, mit größter Herzlichkeit: „Der da ist mein guter Engel gewesen. Arm, hat er Tag und Nacht damit zugebracht, Advokatenakten zu kopiren, um mir die Zeit zu lassen, mich in meiner Kunst zu vervollkommen. Auch würde ich ehe Ew. Durchlaucht Ungnade riskirt haben, als ihm nicht heute und den ganzen Abend Etwas vorzuspielen. In der Regel spiele ich nur ein Stück, aber heute habe ich drei gespielt, lediglich sei- netwegen, Monseigneur. Denn es ist sein Eigenthum, ich trage ihm nur eine Schuld ab. Er wischte sich eine Thräne aus dem Auge und ging hastig mit seinem Bruder fort, den Fürsten und alle anderen Zeugen dieser Szene nicht weniger gerührt als erstaunt über so viele Sonderbarkeit und Empfindsamkeit zurücklassend.

Noch einmal Napoleon.

„Was würdest du thun, um das Kreuz der Ehrenlegion zu erhalten?“ fragte der Kaiser einen Grenadier. — „Sire, ich würde mich todt schlagen lassen.“ — „Das wäre lächerlich, da würdest du es ja nicht bekommen können; eine Wunde reicht hin.“

„Hast du Furcht?“ fragte er ein andermal einen Rekruten, der Angesichts des Feindes blaß und zagend da stand. — „Aber . . . Sire . . . Alles, was die da gegenüber vornehmen, ist nicht sehr ermutigend.“ — „Nimm dich in Acht, die Kugeln haben Augen, sie suchen sich die Feigen mitten aus dem Getümmel heraus.“ — „Sire, mich sollen sie dann nicht finden.“ — „Warum nicht?“ — „Ew. Majestät Worte haben mir den Muth wieder gegeben.“ — „Nach der Schlacht will ich dir noch etwas Anderes geben.“ — „Das ist noch nicht gewiß.“ — „Warum nicht?“ — „Weil ich mich wahrscheinlich todt schlagen lassen werde.“

Ein alter Schnarrbart hatte ein Paar Rekruten zu unterrichten. „Erinnert Euch, Jungen,“ schärfte er ihnen ein, „daß Ihr Euch vorzüglich um des Dinges, des Ruhmes willen, recht wacker an den Feind machen müßt.“ — „Was

ist der Ruhm?“ fragte der Kaiser plötzlich, der zufällig vorüberging.“ — „Sire, der Morgen nach einer Schlacht.“ — „Du sollst die Sergeants-Salonen haben.“

Napoleon war einst in den Gemächern der Kaiserin Marie Louise zugegen, als die reichen Hochzeitgeschenke ankamen, die der galante Bräutigam seiner Erkorenen, der Mlle. de S***, machte. Das junge Mädchen, dem sie galten, konnte ihrer Freude kein Ende finden. „Seht, seht,“ sagte der Kaiser mit spöttischem Lächeln, „wie sie über das Brautgeschenk den Bräutigam vergift.“ (Im Französischen klingt der Spott noch bitterer: „Violä le présent qui va faire oublier le futur.“

Ergänzungs-Näthsel *).

Zehn Lettern sind, darunter manche gleiche,
Verkürzt drei Sylben und drei Wörter auch;
Sie tönen wie ein Klang aus schön'rem Reiche
In diese Welt mit miltem Trösterhauch.

Oft, wenn mein Herz von Sehnsucht fortgetrieben
Zur Ferne schweift im stillen Abendwehn,
Da möcht' ich einmal alle meine Lieben
Gern 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10!

Von einem Argonauten spricht die Mythe,
Der, schärfern Blickes, als der Königsaar.
Weit über's Meer in dämmernde Gebiete
Den Blick gesendet hell und wunderbar.

„Ach könnte, wenn mein Aug' voll Sehnsuchtschmerzen
Zur Ferne schweift in stillen Abendweh'n,
Ach könnte — (ruf' ich dann mit bangem Herzen) —
Ich 1.2.3. — 4.5.6. — 7.8.9.10!“

J. G. Seibt.

*) Aus dem, auch unserm Leserkreise sehr zu empfehlenden „österr. Zuschauer.“

Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Wiener Tabletten. Bei Gelegenheit der Aufführung des „Vaulus“ warb uns auch eine herrliche Gesangerscheinung, offenbar eine Stimme, welche selten so melodisch und leicht zu Gehör bringt. Alle Verdies ist es, deren Klangvolles, metallreiches Altorgan in kaum zwanzig Tacten, die im „Vaulus“ ihr Part betrug, zu nie endendem Applaus und oftmaligem Wiederholungsbegehren anseuerte. So sind nun unsere

Kunstliebenden Wiener, jahrelang leben Schöpfer und Schöpfungen der vollendetesten Kunst unbemerkt und vorübergehend in ihrer Mitte, bis ein rascher blitzender Moment den Strahlennimbus um des Künstlers Haupt entzündet und Alle zur dauernden, oft beinahe wahnwitzigen Begeisterung hinreißt. Die Verdies singt auch jetzt in der Oper vortheilhafte Parthien, ihre Stimme besitzt drei Lagen und umfaßt in eben der Ausdehnung und Bülle die Rollen der Sgra. Brambilla, deren Opernparte

auch größtentheils auf sie übergehen. So gab sie jüngst mit unverkennbarer Vollenbung die Irene in der deutschen Uebersetzung des „Belisar“ Donizetti's, welche im Hofopertheater zum ersten Male aufgeführt wurde. — Bald darauf produzierte eine erste Sänzerin aus Paris, Mlle. Marie, ihre Reinesfertigkeit und machte keinen ungünstigen Eindruck, anmuthige Haltung ward an ihr vorzugsweise bewundert. — Die „große musikalisch-deklamatorische Akademie“ zum Besten eines Institutes der barmherzigen Schwestern war eines jener seltenen Phänomene, die das allgemeinste Interesse in Anregung bringen. Noch nie sah man einen so glänzenden Kreis der ersten Notabilitäten der Kunstwelt, durch das innigste Bestreben zum edelsten Zwecke vereint, herrlichere und gehaltvollere Vorträge eröffnen. Mad. Fichtner, Rettich, Mlle. Veché, Müller, Neumann, Luger, v. Hasselt, und die Herren Löwe, Schöber, Merk, Lewis, Beriot — Namen, die Europa mit ehrender Bewunderung nennt, wirkten thätig von Anerkennungsvollen Beifallsstürmen, oft unterbrochen, zur Erhöhung des Genusses mit. Saphir, Castelli, v. Schulheim brachten aus ihren blühenden Schätzen der Poesie kostbare, reichliche Spenden dar, und die Erwartung des Publikums ward viele Tage vorher schon in solchem Grade in Anspruch genommen, daß die großen Räume des Opertheaters nur spärliche Plätze für die am Vorstellungsabende Entrée Suchenden bieten konnten. — Nun zu den Säuglingen unserer dramatischen Lokalmuse, für welche die Bühne eine so wohlthätige Findelkinderanstalt bildet, daß manche Väter ihre mißrathenen Klängen oft kaum zu reklamiren wagen. Dies geschah auch mit einem der jüngsten Sprößlinge eines sonst nicht äußerst glücklichen Produzenten deutscher Vossens-

spiele, obwohl der anonyme Papa hier weit eher als bei seinen sonstigen resp. Kindern einer uns unbekanntan Laune Ursache gehabt hätte, ihm die Vaterschaft nicht zu entziehen. Ein komischer Biberkasten, unter dem Titel: „Asmodeus, oder die Wanderung durch drei Jahrhunderte“, spazirt da unserm Auge vorüber, zeigt bei dieser Gelegenheit, wie man 1739, 1839 und 1939 im Prater lebte, lebt und leben wird, das ganze gewaltige Leben von drei ereignisreichen Epochen wickelt sich da wie eine alte beschmutzte Papierrolle auf u. schnell wieder zusammen in eine farblose werthberaubte Masse, kein treffender Charakter, keine schlagende Ansicht bezeichnet hier der Zeitlauf und seine Tendenzen, Alles ist Pelmel, Schaal und Lahl u. höchstens kann das Publikum sich die erbauliche Tröstung holen: daß die Vergangenheit von 1739 über die heutigen Lokalpossen sich im Grabe umkehren würde, die Zukunft von 1939 aber sicherlich ihre dramatischen Volksdichter auf die Entdeckung der Quellen des Niger schicken wird, von wannen, wie bekanntlich noch kein Reisender zurückgekehrt ist, während die arme Gegenwart von 1838 ganz moderat sich bloß schlaflos im Bette umkehren und Asmodi sammt Verfasser in die Flasche zurück verwünschen kann. Schauspieler, Dekorationen und einige Körntein Phantastie, welche doch auf den Brachboden des Stücles gefallen waren, halfen übrigens soviel bei, daß es sich auf dem Niveau unserer jetzt kursirenden Volkspossen erhält. C. G—nn.

Literatur.

Literarische Miscellen. Die Geschichte Napoleons von Laurent, mit 500 Zeichnungen von Horace Vernet, in einem 800 Seiten starken Groß-

tauband, ist in erster Auflage in 22,000 Exemplaren gedruckt worden. In Deutschland, Italien, England, Spanien, Schweden und Rußland werden Uebersetzungen dieses Werkes vorbereitet. — Die buchhändlerische Anpreisung eines neuen Romanes schließt mit den Worten: „Wir sind überzeugt, daß Jedermann mit Vergnügen dieses Buch aus der Hand legen wird.“

Wagnon: Zeitung.

Mailand. Die Sängerin Dem. Ungher bietet, in einem Schreiben an die Redaktion des „Virata“, Demjenigen hundert Dufaten als Prämie an, der ihr beweisen könne, daß sie am Dienstage, des 12. Novembers d. J., in Triest außer ihrem Hause gewesen wäre. Die Sache bezieht sich auf eine Vorstellung im Theater, bei welcher sie nicht erschien, und Unpäßlichkeit vorzuschützte, während die böse Welt sagte, sie hätte eine Spazirfahrt gemacht.

Berlin. „Na, Lude,“ sagte ein Elenkeher zum andern, „du bist ja heute schonst halb besoffen u. zu mir sagste immer, du drinkst in der Regel nie Keenen Schnaps nicht!“ — „Ja, det will ik dir sagen,“ antwortete der Andere, „ik drinke in der Regel nie nich Schnaps, aber ik mache alle Dage eene Ausnahmme. Keene Regel ohne Ausnahmen!“

Dresden. Seit acht Tagen ist eine Comnambule hier, welche das Publikum sehr beschäftigt. Der Zudrang nach ihren Heilmitteln war bald so groß, daß die medizinische Polizei sich einmischen mußte, welche jedoch nicht hindert, die Seherin zu konsultiren, doch nur in Gegenwart eines Arztes. Man erzählt schon von mehreren Wunderkuren, wovon wir, falls sie sich bestätigen, demnächst Weiteres mittheilen werden.

Local: Zeitung.

Theatralisches. Unsere ausgezeichnete dramatische Künstlerin Mad. Kallä Padiera tritt am Sonnabend, den 28. Dez., wieder zum ersten Male unsere Bühne. Sie gibt die Desina, in Lessings „Emilie Galotti“, bekanntlich eine treffliche Leistung der Künstlerin.

— Der sogenannte Hauberer Döbler, der in Wien so ungewöhnliches Aufsehen machte, wird auch nach Pesth kommen.

Benefiz. (Ungar. Theater.) Den Verehrern der klassischen gefartigen Musik steht ein besonderer Hochgenuß bevor. Künftigen Sonnabend, den 21. Dezember, wird im ungarischen Theater, zum Benefiz der hochgeschätzten ersten Sängerin, Mad. Schodol, zum ersten Male gegeben:

„Fidelio“,

große Oper in 2 Akten von Ludwig van Beethoven. Es ist kaum zu zweifeln, daß der Zudrang aller Musikfreunde sich ungemein gehalten werde.

Benefiz. (Dien.) Zum Vortheil des Herrn Regisseurs Grau wird Samstag, den 21. Dez., Restroy's „Zu ebener Erde und erster Stock“ gegeben. Diese mit so vielem Kostenaufwande auf der Diner Bühne zum ersten Male gegebene so allgemein beliebte Posse, so wie das Verdienst des Benefizianten lassen mit Recht einen zahlreichen Zuspruch erwarten.

Schnellmalerei. Zu dem in letzten Blatte gegebenen Artikel unter dieser Aufschrift haben wir noch hinzuzufügen, daß, wenn Jemand einen längeren Unterricht zu haben wünschte, um die Glasmalerei zu profitiren, und nach der Natur größere Stüde, Köpfe oder Landschaften zu malen, so kostet die Fortsetzung des Unterrichtes in der Wohnung des Herrn Jägermann (Wasthof „zum König v. Ungarn“, Dno. 66 und 67), falls mehrere Personen beisammen sind, nur 20 kr. E. M. per Stunde, und außer dem Hause 4 fl. E. M. für zwei Stunden.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 27.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Halbjähr
5 fl. u. p
des Waff

102

auffteig
häufig
Wander
um sich
genug,
aus wa
ten S
ling fr
von sie
In die
den G
ten, 5
und er
das W
Bon d

*)